

Totentafel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **54 (1971)**

Heft 10

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aus dem Nachlass eine gewisse Summe zu erhalten habe. Das Testament ist beim Bezirksgericht zu hinterlegen, und den Angehörigen und der Freigeistigen Vereinigung ist die Testamentsbestimmung bekanntzugeben. Dann haben es die Angehörigen in der Hand: entweder freigeistige Abdankung oder den Freidenkern ein Legat abtreten. aha

Hasch lehrt beten!

Der evangelische Pfarrer Dieter Helbig aus Nördlingen in Bayern hat sich kürzlich auf einer Tagung in Augsburg dafür eingesetzt, «dass im kirchlichen Bereich Meditationsmodelle unter Einbeziehung von Haschisch experimentell erprobt werden können». Er will damit vermeiden, dass sich der Riss zwischen einer «rational unterkühlten Grosskirche» und einer «meditativ-psychodelisch orientierten Untergrundkirche» erweitere. So weit die Frankfurter Rundschau». Helbig führt weiter aus, dass es in dem reich gegliederten Bilde Gottes und seiner Menschen auch den ekstatischen Höhepunkt gibt, in dem der Beter jenseits des Beschreibbaren eins mit Gott ist. Der haschfreudige Pfarrer fragt, ob nicht bestimmte Formen des «High-Seins» uns wieder in den Bereich jener alten verschütteten religiösen Erfahrungen bringen könnten, wobei Rauschmittel wie Haschisch als Hilfsmittel nicht von vornherein ausgeschlossen werden dürften. Also Hasch lehrt beten! Sie kommen doch auf alles und scheuen vor nichts zurück, um ihre leerstehenden Kirchen wieder zu füllen und ihre Schäflein zusammenzuhalten, dem Reich der abstrusen Mystik Weiterbestand zu sichern. Wenn wir nächstens davon hören, dass irgend ein Pfarrer es mit Pornofilm und Gruppensex versucht, zu diesem Ziel zu gelangen, wir wären gar nicht mehr überrascht. wg.

Der Jesuitengeneral in Moskau

Der General des Jesuitenordens Arrupe hat soeben an der Spitze einer kleinen Ordensdelegation eine Reise durch die Sowjetunion durchgeführt und ist nach Rom zurückgekehrt. Arrupe hat in Moskau mit den Spitzen der Russisch-Orthodoxen Kirche, u. a. mit dem Metropoliten Pimen Gespräche geführt, denen eine «ökumenische Zielsetzung» zu Grunde gelegen haben soll. Er hat sich nach seiner Rückkehr recht befriedigt über die Situation in der Sowjetunion und über seine

Reise geäußert. Diese Nachricht geht durch die Weltpresse, die sich darüber ausschweigt, ob Arrupe in Moskau auch mit den dortigen weltlichen Behörden Fühlung genommen hat. Wir können uns allerdings nur schwer vorstellen, dass dies nicht erfolgt sei, genau so wie die Annahme nahe liegt, dass angesichts des besonderen Verhältnisses des Jesuitenordens zum Vatikan Arrupe nicht ohne päpstlichen Segen nach Moskau gefahren ist. wg.

Totentafel

Ortsgruppe Bern

Unsere Gesinnungsfreundin

Frau Alice Buri-Kunz

ist nicht mehr.

In ihrer Wahlheimat Pully, wo sie 17 Jahre lang ihren Lebensabend in schönem Zweitsein mit ihrem Gatten verbrachte, hat sich am 19. August der Tod ihrer erbarmt. Sie wurde am 19. Juni 1898 in Bern als das erste Kind einer Arbeiterfamilie geboren, die in äusserst bescheidenen Verhältnissen lebte. Der Vater starb schon früh, und die Mutter musste sich als Damenschneiderin mühsam durchkämpfen, wobei die nunmehr verstorbene Tochter wacker mit half, den bescheidenen Haushalt über Wasser zu halten.

Alice Kunz wäre gerne Haushaltungslehrerin geworden. Aber die wirtschaftlichen Verhältnisse durchkreuzten ihre Bestrebungen; das junge Mädchen wurde gezwungen, früh schon mitzuverdienen. Den spärlichen Lohn, den es als Kinderbetreuerin im Welschland verdiente, schickte es der Mutter nach Hause. 1915 trat die geistig frühgereifte Tochter als Verkäuferin in ein Berner Warenhaus ein, später wirkte sie, ebenfalls als Verkäuferin, sieben Jahre lang bei der Konsumgenossenschaft Bern, wo ihre Arbeitsleistungen dankbar anerkannt wurden.

Im Jahre 1923 reichte sie dem im gleichen Geschäft arbeitenden Walter Buri die Hand zum Eheband, dem zwei Söhne und eine Tochter entsprossen. Die beiden geistes- und gesinnungsverwandten Ehegatten führten 48 Jahre lang ein ideales und harmonisches Familienleben, das einzig durch den frühen Tod des zweitältesten Söhnchens überschattet wurde. Dieser schmerzliche Verlust setzte ihnen beiden sehr zu; sie haben ihn nie überwinden können.

Frau Buri war eine vorbildliche, tüchtige und sparsame Hausfrau und ihren Kindern eine liebevolle, feinsinnige Erzieherin. An der Seite ihres Gatten hat sie schöne, reicherfüllte Jahre verlebt, die sie das Hungerdasein ihrer Jugendzeit vergessen liessen. Leider gab ihr eine Diabetes mit all ihren Folgeerscheinungen schwer zu schaffen und zu leiden. Vorübergehende Besserungen gaben Anlass zum Hoffen, doch der geschwächte Körper konnte dem Unabwendbaren nicht entgehen, und so

ist ein wertvoller Mensch mehr dahin verdämmert, wo wir alle einst hin müssen.

Die nunmehr Verstorbene hat sich schon als Schulmädchen ihre eigenen Gedanken über religiöse Fragen gemacht. Ihre von eigenen Erlebnissen und Umwelterfahrungen beeinflusste geistige Entwicklung führte sie zum Freidenkertum. Gemeinsam mit ihrem Gatten trat sie schon in jungen Jahren aus der Kirche aus und schloss sich der Ortsgruppe Bern der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz an.

Das Leben hat Frau Buri alles gegeben, auch viel Schönes; das muss dankbar anerkannt werden. Sie ist diesem Leben aber auch nichts schuldig geblieben, sie hat sich von ihm nichts schenken lassen, sondern alles, was es ihr bot, durch eigene Leistungen verdient.

Die Trauerfeier, an der sich ein Berner Gesinnungsfreund bemühte, Lebens- und Charakterbild der Dahingeschiedenen zu schildern und ihrem Wesen gerecht zu werden, fand am 23. August im engsten Familienkreis im Krematorium Thun statt, in Thun, wo Frau Buri ihre schönsten Lebensjahre verbracht hatte. J. S.

*

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel überfiel uns die Nachricht vom plötzlichen Ableben unseres Gesinnungsfreundes

Franz Horwath

Anlässlich eines Besuches bei den Verwandten seiner Gattin in Nancy, bei denen er seinen 85. Geburtstag zu feiern gedachte, tat er einen unglücklichen Sturz auf einen Betonboden, der ihm das Leben kosten sollte. Um zwei Uhr morgens des 29. Augusts, der zu seinem grossen Tag hätte werden sollen, schloss er, ohne gelitten zu haben, die Augen für immer.

Franz Horwath hat ein bemerkenswertes, nicht alltägliches Leben hinter sich. Er wurde geboren am 29. August 1886 in der Ortschaft Videm in Slovenien, das damals noch zu Oesterreich-Ungarn gehörte. Sein Vater war ein Landwirt mit dreizehn Kindern, und die Familie lebte in grösstem Elend dahin. Der nunmehr Verstorbene hat nie eine Schule besucht. Ob es an seinem Wohnort keine gab oder ob es an den Geldmitteln fehlte, sei dahingestellt; die Tatsache allein wirft ein bezeichnendes Licht auf die sozialen Zustände in der damaligen K. und K.-Donaumonarchie.

Als dreizehnjähriger Knabe schon schnürte Franz Horwath sein Bündel und verliess das Elternhaus, um sich seinen Lebensunterhalt auf eigene Faust zu verdienen. Er ging, wie es damals so üblich war, auf die Walz, durchwanderte ganz Europa von England bis Italien, vom äussersten Westzipfel bis weit nach Russland hinein, bis er im Jahre 1909 in die Schweiz kam und hier sesshaft wurde. Die ausgebliebene Schulbildung eignete er sich so gut es eben ging aus eigenen Kräften an. Auf der langen Wanderschaft erlernte er den Schuhmacherberuf, der damals noch als goldenes Handwerk galt. Er arbeitete als Geselle bald da, bald dort, bis er sich vor fünfzig Jahren endgültig in Bern niederliess. Im Jahre 1916 erwarb er sich das Schweizer Bürgerrecht und nahm anschliessend als Soldat an der ersten, später an der zweiten Grenzbesetzung teil.

Er hat die vielen Wanderjahre gut zu nützen verstanden, weil er sie mit wachen Sinnen durchlebte. So sprach er sieben Sprachen, unter andern auch die Schweizer Mundart. Auch beruflich liess er es nicht beim Gesellen bewenden; er befasste sich eingehend mit Orthopädie und wurde bald einer der ersten Orthopäden der Schweiz. 1942 erwarb er sich das Meisterpatent und brachte es in der Folge auf einen beachtlichen grünen Zweig, so dass er sich ein eigenes Haus bauen konnte. Für seine Fachkenntnisse spricht, dass er acht Jahre lang als Fachlehrer an der Gewerbeschule Bern wirkte, er, der als Knabe keine Schule hatte besuchen können.

Unser Gesinnungsfreund arbeitete in seinem Geschäft bis ins Alter von achtzig Jahren und setzte sich erst dann zur Ruhe, nicht als verbrauchter Greis, sondern in erstaunlicher körperlicher und geistiger Rüstigkeit. Bis zu seinem Tode turnte er noch regelmässig.

Ihm zur Seite — in buchstäblichem Sinne — stand seine Gattin Lucienne, geborene Vuidard, eine typische Französin, in geradezu idealer Gemeinschaft. Nie, solange ich sie kannte und wo überall ich sie traf, sah ich eines ohne das andere. «Wir waren sehr, sehr glücklich», sagte sie kürzlich zu mir. Sie galten beide als unzertrennlich; die Trennung durch das Schicksal lastet denn auch schwer auf der einsam zurückgebliebenen Ehefrau.

Franz Horwath war eine eher schweigsame, wortkarge Natur, die sich immerhin oftmals ein schalkhaftes Lächeln entlocken liess, ein Beweis dafür, dass hinter dem Schweigen eine gute Dosis innerlichen Frohmuts steckte. Er gehörte ganz einfach zu den Menschen, die mehr denken als reden.

Die bitteren Erfahrungen der Kinderzeit, die langen Wanderjahre unter nicht eben leichten Bedingungen und sein klarer Blick ins Leben waren nicht dazu angetan, in ihm religiöse Empfindungen zu wecken. Es darf sogar angenommen werden, dass er überhaupt nie einer Kirche angehört hatte, doch wissen wir darüber nicht Bescheid. Erwiesen ist, dass er seit vielen Jahren unserer Ortsgruppe als eines der ältesten Mitglieder angehörte. Wenn er sich selten an unsern Veranstaltungen blicken liess, so dürfte das seiner häuslichen Veranlagung und seiner Zurückgezogenheit zuzuschreiben sein.

Der nunmehr Verstorbene hat seit jeher eine Trauerfeier, in welcher Form sie auch stattfinden möge, für seine Person strikte abgelehnt. Und er ist mit äusserster Konsequenz seinem Vorsatz treu geblieben. Sein Abschied im Berner Krematorium gestaltete sich sang- und klanglos, so dass wir von dem Verlust eines konsequent denkenden Menschen erst nachher erfuhren. Aber selbst wenn es anders gewesen und, wie schon in andern Fällen, dieser strikte Wille missachtet worden wäre, die zeitlichen Umstände hätten eine würdige Trauerfeier verhindert. Denn es braucht heute weniger Formalitäten, den Mond zu erreichen, als einen eingesargten Menschen durch die Grenzbürokratie hindurch von einem Nachbarland ins andere zu bringen.

So blieb uns die letzte Freundschaftsbezeugung verweigert. Wir hätten auch für ihn, gerade für ihn, ein gutes Wort gefunden. So aber können wir nichts mehr tun, als ihm an dieser Stelle etwas mehr Platz einzuräumen, als sonst bei Nachrufen üblich ist. J. S.

*

Die Kette der Todesfälle in unserer Ortsgruppe scheint nicht abreißen zu wollen. Und wieder ist es eines unserer ältesten Mitglieder, dessen Verlust uns nahegeht. Kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres ist Gesinnungsfreund

Adolf Michel

einem Herzversagen erlegen.

Am 31. Oktober 1886 in Brienz als Sohn eines Holzschnitzlers und einer Schneiderin geboren und mit reichen Geistesgaben ausgestattet, verlebte er eine unbeschwernte Jugend. Er konnte seinen Traumberuf wählen und sich zum Lehrer ausbilden lassen. Als solcher wirkte er zuerst in Hohfluh-Hasliberg, später zehn Jahre lang in Wimmis und von 1918 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1954 an der Breitfeldschule in Bern.

In Wimmis lernte er seine nachmalige Lebensgefährtin, die Lehrerin Anna Grosenbacher, kennen, mit der er 1914 den Ehebund einging. Dieser vorbildlichen Ehe entsprossen ein Knabe und zwei Mädchen, die alle in beglückender Kameradschaft mit ihren Eltern lebten und später als vollwertige Menschen in geachtete Stellungen aufstiegen.

Gesinnungsfreund Michel war ein grosser Naturfreund und blieb als solcher seiner Briener Heimat immer eng verbunden. In der dortigen Lokalzeitung veröffentlichte er zahlreiche Aufsätze über Geschichte, Land- und Alpwirtschaft, Flora und Fauna, Volksbräuche, vor allem aber das alte Sprachgut des Landes, das er liebevoll pflegte. Viele Namensbezeichnungen für Tiere und Pflanzen, die verloren zu gehen drohten, hat er auf diese gewissenhafte Art für die Mit- und Nachwelt aufgehoben. Als eifriger Schachspieler bis ins höchste Alter nahm er an unzähligen in- und ausländischen Turnieren teil; er war es denn auch, der den Berner Schachklub gründete.

Als Mensch mit sozialem Gewissen, der auch nicht mit angelernten Gedanken zu Markte ging, bekannte er sich schon als junger, strebsamer Mann zum Freidenkertum, und er schloss sich, freilich viel später, der Ortsgruppe Bern der FVS als Mitglied an.

Mit seiner Gattin zusammen wirkte er Grosses auf dem Gebiet der Hilfsbereitschaft. So nahmen die beiden während des Zweiten Weltkrieges unzählige aus rassischen und politischen Gründen im Dritten Reich verfolgte Flüchtlinge bei sich auf, illegal natürlich und immer mit dem Damoklesschwert der Fremdenpolizei über sich. Angesichts der bekannt tapferen Haltung unserer Landesbehörden den Nazi gegenüber eine gesetzwidrige, strafbare Handlung, die unserm Gesinnungsfreund leicht hätte die Stelle kosten können, und die viel Mut erforderte. Von der menschlichen Seite her gesehen

aber eine Grosstat, die ihm in solchem Ausmass wohl keiner nachmachte.

Leider starb im Jahre 1962 seine wackere Lebensgefährtin, und es wurde einsam um ihn, bis Frühling letztes Jahres eine Tochter aus dem Ausland zurückkehrte, die von da an den gesundheitlich bereits erschütterten Vater liebevoll und aufopfernd betreute. Dieser aber mutete der Leistungsfähigkeit seines angegriffenen Herzens zuviel zu, und so begann sein Leben zu verflackern, bis er, ohne Qual oder Schmerzen zu spüren, am 5. September, einem Sonntagmittag, buchstäblich in den Armen seiner Tochter erlosch. Im Krematorium Bern erwies ihm ein Sprecher unserer Ortsgruppe den letzten Freundesdienst. J. S.

*

Ortsgruppe Zürich

Am 30. August 1971 ist unser langjähriges Mitglied

Theodor Vettiger-Kander

alt Inseratenmetteur, in seinem 85. Lebensjahr von seinen Altersbeschwerden erlöst worden. Der Verstorbene wuchs in Stäfa als zweitältestes von fünf Geschwistern in glücklicher Jugend heran und absolvierte daselbst die Primar- und Sekundarschule. Sein Jugendtraum, die Schweiz als Kondukteur der damals noch nicht verstaatlichten Eisenbahn kennen zu lernen, ging nicht in Erfüllung, er musste sich zu einer Berufslehre als Schriftsetzer entschliessen. Ausgelernt, packte ihn das Reisefieber, und mit fünfzig Mark in der Tasche überschritt er Ostern 1911 bei Basel die Grenze. Rheinabwärts wanderte er bis Köln, ins Saargebiet und immer zu Fuss weiter nach Osnabrück, Bremen, Hamburg, wo ein Anheuerersuch auf einem Ozeandampfer scheiterte. Da lenkte er seine Schritte zur Ostsee, nach Schwerin, Stralsund, Stettin und Swinemünde; dann aber südwärts nach Berlin. In Potsdam fand er Arbeit, später in Magdeburg. Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges kehrte er in die Heimat zurück. Auch für ihn begann der Aktivdienst an der Grenze. Hin und hergerissen zwischen

Die Literaturstelle empfiehlt

Neuerscheinungen:

G. Szczesny: Das sogenannte Gute

Vom Unvermögen der Ideologen.

220 Seiten, geb. Fr. 22.80.

Bei der Suche nach dem wirklich Guten geht es um die Theorie und Praxis eines qualitativen Humanismus.

Die Antwort der Religionen

Eine Umfrage mit 31 Fragen von Gerhard Szczesny bei «Glaubensfachleuten der grossen Bekenntnisgemeinschaften». Sonderausgabe als roro-Sachbuch Nr. 6700, Fr. 6.10.

Militärdienst und Aushilfsstellen oder Arbeitslosigkeit verbrachte er die Kriegsjahre. Endlich 1920 fasste er wieder festen Fuss in einer Zeitungsdruckerei. Nach dem Buchdruckerstreik vom Jahre 1922 wurde er gemassregelt, er blieb arbeitslos, konnte nur aushilfsweise hie und da schaffen, bis er 1925 in den Dienst der Genossenschaftsdruckerei Zürich eintreten konnte. Im gleichen Jahr heiratete er Helene Kander, die ihm zwei Töchter schenkte und für ein harmonisches Familienleben sorgte. 1950 liess er sich pensionieren. Seine Gattin starb im April 1967, seine letzten Jahre verbrachte er bei einer verheirateten Tochter in Adliswil. Sein Herz, das allezeit in Wärme für unsere Ideenwelt und die sozialistische Arbeiterbewegung schlug, ist unerwartet nach kurzer Krankheit stillgestanden. An der Abschiedsfeier im Krematorium Sihlfeld zeichnete Gesinnungsfreund A. Spettig in feinen Zügen das Lebensbild des Verstorbenen und würdigte dessen Schaffen unter dem Leitwort: «Keiner lebt nur für sich selbst.» asp

Am 31. August 1971 fand für unser Mitglied

Alfred Aeberli,

geb. 1887, die Abdankung im Krematorium Sihlfeld-Zürich statt. Es war der Wunsch des Verstorbenen, dass bei seinem Hingang kein grosses Wesens gemacht werde. Er sagte dies einmal so: «Spart Kränze, Blumen und Anzeigen für mich, gedenkt lieber der Lebenden hier und überall, wo sie Krieg, Hunger und Elend erleiden müssen.»

Für den Verstorbenen gab es keinen Glauben an eine höhere Macht, welche diese schrecklichen Plagen uns Menschen zugebracht hat, um uns auf den Weg eines imaginären Heils zu führen. Jeder soll sich selbst bemühen, ein Mensch zu sein und seine besten Kräfte einsetzen gegen Unrecht, Unterdrückung und Gleichgültigkeit. Diese Sinnesart fand Alfred Aeberli in unserer Freigeistigen Vereinigung, welcher er sich vor Jahren anschloss. Leider konnten sich die Angehörigen nicht dazu entschliessen, seinen letzten Wunsch für eine freigeistige Abschiedsfeier zu erfüllen. So wurde denn ein Kirchenmann beigezogen, der seinen Auftrag mit Psalmworten, Bibelsprüchen und Gebet verzierte. Wir kondolieren den Angehörigen und werden Alfred Aeberli als toleranten, wohlgesinnten Gesinnungsfreund in gutem Gedenken bewahren. EP

AZ 5000 Aarau

Tit. Schweiz.
Landesbibliothek
3000 Bern

Welcher Gesinnungsfreund

besitzt Literatur zur Kritik der Relativitätstheorie?

Nachricht erbeten an

A. Zaugg, Murbacherstrasse 19
6002 Luzern

Aus der Bewegung



Ortsgruppe Aarau

Samstag, den 23. Oktober 1971, um 20 Uhr im Restaurant «Chalet», Entfelderstrasse 12, Aarau, liest **Alwin Hellmann**

Allerlei Kurzgeschichten

Anschrift: W. Karpf-Böhni, 5042 Hirschtal, Telefon 064 81 10 85.

* * *

Ortsgruppe Basel

Donnerstag, den 7. Oktober 1971, um 20.15 Uhr im Kollegiengebäude der Universität Basel, Hörsaal 2, spricht als Gast **Prof. Dr. Ossip K. Flechtheim, Berlin**, über das Thema

Futurologie — die Wissenschaft von der bewussten Gestaltung der Zukunft

Der Vortrag ist öffentlich. Mitveranstalter ist die Gruppe «Arena». Eintritt Fr. 2.30, Studenten, Schüler, Rentner Fr. 1.15, Mitglieder der FVS frei.

Anschrift der Ortsgruppe: Postfach 35, 4000 Basel 27 (F. Belleville).

Abdankungen: C. Büttler, 4000 Basel, Markirchenstrasse 14. Tel. 061 43 80 59. (Ueber Mittag und abends erreichbar.)

* * *

Ortsgruppe Bern

Mittwoch, den 6. Oktober 1971, um 20 Uhr im Saal des Kaufmännischen Vereins, Zieglerstrasse 20, Bern, spricht **Prof. Dr. Flechtheim, Berlin**, über

Futurologie

Montag, den 11. Oktober 1971, um 20 Uhr im Restaurant «Victoriahall», Effingerstrasse,

Freie Zusammenkunft

Anfragen sind zu richten an Postfach 1464, 3001 Bern.

* * *

Ortsgruppe Schaffhausen

Donnerstag, den 21. Oktober 1971, 20 Uhr im Restaurant «Falken» (Fahnenzimmer), Vorstadt, Schaffhausen, sprechen die Gesinnungsfreunde **Bollinger** und **Herzog** über

Erziehung einst und jetzt

Voranzeige:

Dienstag, den 2. November 1971, um 20 Uhr, spricht am gleichen Ort **Dr. Hans Titze** über

Moral ohne Gott

Anschrift: Willi Werthmüller, 8212 Neuhausen am Rheinfluss, Grünaugasse 1.

* * *

Ortsgruppe Zürich

Freitag, den 8. Oktober 1971, um 20 Uhr im Auditorium Maximum der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Leonhardstrasse 33, spricht **Prof. Dr. Ossip K. Flechtheim** von der Freien Universität Berlin über

Futurologie — Der Kampf um die Zukunft

Freigeistiges Seminar Selbstentfremdung und Menschenwürde

Freitag, den 29. Oktober 1971

Die heutige Situation im Vergleich mit früherer.

Haben wir heute mehr Menschenwürde als früher, oder sind wir mehr entfremdet?

Freitag, den 5. November 1971

Ursachen der Selbstentfremdung: Wirtschaft, Gesellschaft, Dogmatik, Doktrinen, Manipulation

Freitag, den 19. November 1971

Was ist Menschenwürde? Tier und Mensch. Freiheit, Persönlichkeit. Wissen und Haltung. Ethik und Gesellschaft.

Freitag, den 26. November 1971

Aufhebung der Selbstentfremdung, Möglichkeiten und Grenzen. Information und Erziehung. Umwelt- und Gesellschaftseinfluss.

Ethischer, religionsfreier Unterricht

für Jugendliche von 14 bis 17 Jahren

einmal wöchentlich ab Januar 1972 abschliessend mit einer **Jugendfeier** am Sonntag vor Ostern.

Kursgeld: Fr. 15.— für Mitglieder, Fr. 30.— für Nichtmitglieder.

Anmeldungen bis 15. November 1971 an die Ortsgruppe Zürich.

Anschrift: Walter Gyssling, 8032 Zürich, Hofackerstrasse 22, Tel. 051 53 80 28
Abdankungen: Tel. (051) 23 01 89

Freigeistige Vereinigung der Schweiz

(Mitglied der Weltunion der Freidenker)

Ehrenpräsident: Ernst Brauchlin, Konkordiastrasse 5, 8032 Zürich.

Präsident: Marcel Bollinger, Neugrütthalde, 8222 Beringen, Tel. 053 7 13 62

Geschäftsstelle: Frau Alice Cadisch, Langgrütstr. 29, 8047 Zürich, Tel. 051 52 71 70

Literaturstelle: Frau E. C. Geissmann, Buchhandlung Otz, Aarauerstrasse 3, 5600 Lenzburg. Telefon 064 51 31 66.

Verantwortliche Schriftleitung: Redaktionskommission der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz. Postfach 436, 5001 Aarau.

Redaktionsschluss: am 15. des Monats.

Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Der Abdruck eines Beitrags bedeutet noch nicht die volle Zustimmung der Schriftleitung. Nachdruck unter Quellenangabe und Einsendung von Belegexemplaren gestattet.

Abonnementspreise: Schweiz Fr. 6.—; Ausland Fr. 7.— zuzüglich Porto. Einzelnummer Fr. —.60.

Bestellungen, Adressänderungen und Zahlungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Langgrütstrasse 29, 8047 Zürich. Postcheckkonto Zürich 80 - 48 853.

Verlag: Freigeistige Vereinigung der Schweiz.

Druck und Spedition: Druckereigenossenschaft Aarau, Weihermattstrasse 94. Tel. 064 22 25 60.